

## ZUR SCHWACHEN "FLEXION" IM DEUTSCHEN

1. In der *Duden-Grammatik*, S. 171 - 2, werden die Hauptwörter in drei Hauptdeklinationen eingeteilt: die starke, die schwache und die gemischte, wobei eine Gesamtzahl von vierzehn verschiedenen Paradigmen aufgeführt wird. Bei Brinkmann, *Die deutsche Sprache: Gestalt und Leistung*, S. 8 - 12, findet man sechs Hauptdeklinationen mit Variationen, die auf zehn Paradigmen führen, während Jørgensen, *German Grammar*, Bd. I, S. 73 - 95, nicht weniger als sechzehn Paradigmen aufführt, die in fünf Hauptdeklinationen untergebracht sind. Es ist also kein Wunder, daß Ausländer die Deklination der Substantiva im Deutschen äußerst kompliziert finden, und man kann auch gut verstehen, warum Mark Twain behauptet hat, "I would rather decline two beers than one German noun!"

Die Kompliziertheit der Deklination im Deutschen ist aber nur eine scheinbare. Sie wird erheblich reduziert, wenn man die morphologische Struktur der Sprache einer Analyse unterzieht, die zwischen der Flexion im eigentlichen Sinne und der Ableitung aus Wurzeln mit der Bildung von Stämmen unterscheidet. Eine solche Analyse ergibt, daß die Flexion im Deutschen nur um ein wenig komplizierter ist als die der Hauptwörter im Englischen. Jørgensens Behauptung, "In the declension of German nouns it is not possible (as it is, for example, in English) to set apart certain characteristics as morphemes which solely indicate the case from others which indicate the number only; hence case and number inflexion must be dealt with together", stellt sich dann als eine ziemlich grobe Fehlanalyse dar, die sich aber auch in den meisten deutschen Grammatiken wiederfindet. Ausnahmen sind Admonis *Der deutsche Sprachbau*, S. 102 - 107, Schulz/Griesbach, *Grammatik der deutschen Sprache*, S. 114 - 119, und *Die deutsche Sprache: Kleine Enzyklopädie*, S. 872 - 875. Diese Grammatiken unterscheiden ein Pluralmorphem im Deutschen und erzielen dadurch eine vereinfachte Darstellung der deutschen Flexion mit "nur" vier oder fünf Paradigmen im Singular und zwei im Plural, also im Ganzen sechs oder sieben Paradigmen. Man kann jedoch viel weiter

gehen und die Zahl der Deklinationen bis auf drei sehr einfache und völlig voraussagbare reduzieren.

2. Daß die Beugung der Substantiva nach dem Singular bzw. dem Plural mit Recht getrennt behandelt wird, ersieht man aus der Tatsache, daß die Bildung des Pluralstammes keine Flexion, sondern eine stammbildende Ableitung darstellt. Diese Tatsache geht daraus hervor, daß das Genus der deutschen Nomina ein Merkmal des Stammes, nicht der Wurzel ist. Das Wurzelmorphem {b<sup>í</sup>nd}, z.B., erhält erst dann eine Genusbezeichnung, nachdem es durch eine Ableitung zu einem Stamm geworden ist:

$$\begin{aligned} \text{die Binde} &= \{\text{b}^{\text{í}}\text{nd}\} + \{\text{e}\}^{\text{F}} \\ \text{das Band} &= \{\text{b}^{\text{í}}\text{nd}\} + \{\text{á} \leftarrow (\text{i})\}^{\text{N}} \\ \text{der Band} &= \{\text{b}^{\text{í}}\text{nd}\} + \{\text{á} \leftarrow (\text{i})\}^{\text{M}} \\ \text{der Bund} &= \{\text{b}^{\text{í}}\text{nd}\} + \{\text{ú} \leftarrow (\text{i})\}^{\text{M}} \\ \text{die Bande} &= \{\text{b}^{\text{í}}\text{nd}\} + \{\text{á} \leftarrow (\text{i}) + \text{e}\}^{\text{F}}. \end{aligned}$$

Viele deutsche Hauptwörter bestehen aber aus einer Wurzel ohne ein besonderes stammbildendes Element, z.B. *der Mann* = {mán}<sup>M</sup>, *die Frau* = {fráu}<sup>F</sup>, *das Haus* = {háuz}<sup>N</sup>. Daß sie aber wirkliche Stämme darstellen, ersieht man daraus, daß sie durch ein spezifisches Genus gekennzeichnet sind. Genusveränderungen setzen immer eine neue Stammbildung voraus, z.B. *der Mann* → *die Männin* = {mán}<sup>M</sup> + {in}<sup>F</sup>. Da die Bildung des Plurals im Deutschen immer eine Genusveränderung voraussetzt, muß sie auch eher eine Art Stammbildung darstellen als einfach eine Flexion:

$$\begin{aligned} \text{der Mann} \rightarrow \text{die Männer} &= \{\text{mán}\}^{\text{M}} + \{\text{Pl.}\} \\ &\quad /'er/ \\ \text{die Bande} \rightarrow \text{die Banden} &= \{\text{b}^{\text{í}}\text{nd}\} + \{\text{á} \leftarrow (\text{i}) + \text{e}\}^{\text{F}} + \{\text{Pl.}\} \\ &\quad /-n/ \\ \text{das Band} \rightarrow \text{die Bande} &= \{\text{b}^{\text{í}}\text{nd}\} + \{\text{á} \leftarrow (\text{i})\}^{\text{N}} + \{\text{Pl.}\} \\ &\quad /-e/. \end{aligned}$$

Es hat überhaupt keinen Sinn, im Deutschen von einem "Maskulinum Pluralis", "Femininum Pluralis" oder "Neutrum Pluralis" zu sprechen, da alle Pluralstämme gleich flektiert werden, egal welches Genus dem Singularstamm zukommt, und es überhaupt keinen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Varianten des Pluralmorphems und dem Genus des Singulars besteht. Außerdem ist die Mehrzahl bei den Nomina nicht syntaktisch bedingt, wie das der Fall bei den Kasusmorphemen ist, sondern eine Eigenschaft des Stammes in genau derselben Weise wie das Genus. In diesem Sinne also hat das Deutsche eigentlich vier Genera: Maskulinum, Femininum, Neutrum und Plural. Der Übergang vom Maskulinum, Femininum oder Neutrum zum Plural stellt den gleichen Prozeß dar, den wir beim Übergang eines mask. zu einem fem. oder neutr. Stamm finden, d.h. die Pluralbildung ist ein Ableitungsprozeß, der einen neuen Stamm hervorbringt.

### 3. In allen Grammatiken des Deutschen findet man die Gleichung:

<i>der Staat</i>	=	<i>der Junge</i>	<i>die Staaten</i>	=	<i>die Jungen</i>
<i>des Staates</i>	=	<i>des Jungen</i>	<i>der Staaten</i>	=	<i>der Jungen</i>
<i>dem Staate</i>	=	<i>dem Jungen</i>	<i>den Staaten</i>	=	<i>den Jungen</i>
<i>den Staat</i>	=	<i>den Jungen</i>	<i>die Staaten</i>	=	<i>die Jungen</i> .

Syntaktisch besteht diese Gleichung zurecht, morphologisch aber ist ein großer Unterschied zwischen diesen beiden Paradigmen festzustellen. Die traditionelle Grammatik (darunter auch die Darstellungen von Admoni, Schulz/Griesbach und dem DDR-Kollektiv) sieht in der schwachen Endung *-e* eine Flexionsendung für den Nom. Sg. und in der Endung *-en* je nach dem Kasus und dem Numerus eine Bezeichnung für die angeblichen Morpheme: {Gen.Sg.}, {Dat.Sg.}, {Akk.Sg.}, {Nom.Pl.}, {Gen.Pl.}, {Dat.Pl.} und {Akk.Pl.} (daher auch die oben zitierte Behauptung Jørgensens, daß man im Deutschen zwischen Kasus und Numerus nicht unterscheiden könne). Angebracht wäre aber der Vergleich:

<i>der</i>	<i>Kragen</i>	<i>Funken</i>	<i>Funke</i>	<i>Junge</i>	<i>Bursche</i>	<i>Bursch</i>	<i>Mensch</i>
<i>des</i>	<i>Kragens</i>	<i>Funkens</i>	<i>Funkens</i>	<i>Jungen</i>	<i>Burschen</i>	<i>Burschen</i>	<i>Menschen</i>
<i>dem</i>	<i>Kragen</i>	<i>Funken</i>	<i>Funken</i>	<i>Jungen</i>	<i>Burschen</i>	<i>Burschen</i>	<i>Menschen</i>
<i>den</i>	<i>Kragen</i>	<i>Funken</i>	<i>Funken</i>	<i>Jungen</i>	<i>Burschen</i>	<i>Burschen</i>	<i>Menschen</i>

$\left. \begin{array}{l} \text{die} \\ \text{der} \\ \text{den} \\ \text{die} \end{array} \right\} \text{Kragen Funken Funken Jungen Burschen Burschen Menschen.}$

Bei *Kragen* und *Funken* sieht man sofort, daß die Silbe *-en* keine Flexionsendung darstellen kann, denn sie ist bei allen Fällen zugegen und läßt außerdem noch die (syntaktisch bedingte) Flexionsendung *-s* im Gen. Sg. zu. Was ist also diese Silbe *-en*? Sie ist ganz bestimmt eine Bildungssilbe, eine Stammformanz, die dem Wurzelmorphem  $\{\text{kra}^{\text{g}}\}$  angefügt wird, wie man aus solchen Bildungen wie *Kragstein* =  $\{\text{kra}^{\text{g}}\} + \{\text{stain}\}^{\text{M}}$  ersieht (vgl. noch *Rose* =  $\{\text{ro}^{\text{z}}\} + \{\text{e}\}^{\text{F}}$ , aber *Röslein* =  $\{\text{ro}^{\text{z}}\} + \{\text{lain}\}^{\text{N}}$ ). Man kann überhaupt mit guten Gründen die Regel aufstellen, daß im Deutschen alle nichtfremden Wurzeln einsilbig sind und umgekehrt, daß alle mehrsilbigen Wurzeln (wie z.B.  $\{\text{te-o-lo-g}\}$ ,  $\{\text{auto-ma-t}\}$ ) als fremde zu betrachten sind. Gerade in diesem Punkt reicht Admonis Analyse der deutschen Wortstruktur nicht aus, denn er nimmt in Fällen wie *Kragen*, *Rose* usw. ein mehrsilbiges "Grundmorphem" an, das aber nur als polymorphemischer Stamm angesehen werden kann. Bei *Kragen* und *Funken* ist also die Wurzel einsilbig:  $\{\text{kra}^{\text{g}}\}$  und  $\{\text{fünk}\}$  (mit dem allen Wurzeln charakteristischen morphologischen Akzent; s. Antonsen, *Suprasegmentals in German*, S. 587-588). Diese Wurzeln gehören zu denjenigen, die nie ohne weitere Ableitung auftreten können, genau wie  $\{\text{zön}\}$  in *Sonne*, *Sonnenschein* und *Sonn-tag*.

Nachdem wir festgestellt haben, daß das *-en* bei *Kragen* und *Funken* als Bildungssilbe zu betrachten ist, können wir aber sogleich weiter feststellen, daß die völlig gleichwertige und bedeutungsgleiche Variante *Funke* auch aus der Wurzel  $\{\text{fünk}\} +$  Ableitungssilbe bestehen muß. Die Endungssilbe *-e* ist also eine bloße Variante des stammbildenden Morphems  $\{\text{en}\}^{\text{M}}$ , die nur im Nom. Sg. vorkommen kann, und ist nur indirekt als Kasusbezeichnung aufzufassen:

$$\begin{array}{rcl} \text{der Funke} & = & \{\text{fünk}\} + \{\text{en}\}^{\text{M}} + \{\text{Nom.}\} \\ & & /-e/ \quad \quad -\emptyset \end{array}$$

Um anzugeben, daß das */-n/* der Ableitungssilbe */-en/* im Nom. Sg. abfällt, kann man den Stamm wie folgt darstellen:

$$\text{Funke(n)} = \{\text{fünk}\} + \{\text{e(n)}\}^{\text{M}}.$$

Diese Variation innerhalb der Ableitungssilbe ist als Charakteristikum eines schwachen Stammes zu betrachten. Demnach ist *Funke(n)* ein schwaches Hauptwort, während *Kragen* (sowie auch *Funken* mit gleichbleibender Ableitungssilbe) keines ist. Der Terminus "schwach" bezieht sich also lediglich auf die Stammbildung und bleibt der Flexion sowie der Pluralbildung fern.

Wenn aber das *-e* von *Funke* als Variante der Stammformanz *-en* anzusehen ist, dann muß das auch sowohl beim *-e* von *Junge* und *Bursche*, wie auch bei der Nullendung von *Bursch* und *Mensch* der Fall sein. In allen diesen Fällen handelt es sich um schwache Stämme, die dadurch gekennzeichnet sind, daß die Stammsilbe in einer besonderen Variante bei nachfolgendem Nominativmorphem (und gleichzeitiger Abwesenheit des Pluralmorphems) auftritt.

Zwischen *Funke(n)* auf der einen Seite und *Junge(n)* und *Mensch(en)* auf der anderen besteht natürlich ein Unterschied in der Flexion. Ersteres nimmt im Gen. Sg. die Flexionsendung *-s* an, während die letzteren diese Endung nicht zulassen. In der traditionellen Grammatik wird dieser Unterschied als Unterscheidungsmerkmal zwischen der sogenannten "reinen schwachen" und einer "gemischten" Flexion angesehen. Wie wir aber gesehen haben, gibt es im Deutschen keine "schwache Flexion". Der Unterschied ist eher als eine Zweiteilung der Flexion der schwachen Stämme zu rechnen, die aus einer Wurzel und einer Stammformanz *-en* mit der Variante *-e* oder *-Ø* im Nom. Sg. bestehen. Die Zugehörigkeit dieser schwachen Stämme zu den beiden Deklinationsklassen ist völlig voraussagbar: diejenigen, die lebende Wesen bezeichnen oder fremde (mehrsilbige) Wurzeln enthalten, nehmen nie das Genitiv-*s* an: *des Jungen, Löwen, Soldaten, Philologen, Brakteaten, Automaten* usw., und sind der Deklinationsklasse zuzuweisen, die keine Flexionsuffixe zulassen; alle anderen (einschließlich das einzige Neutrum *Herz(en)*) nehmen das Genitiv-*s* an und gehören somit der Deklinationsklasse an, die alle nichtschwachen mask. und neutr. Hauptwörter einschließt. Aufgrund dieser Analyse ist das Flexionssystem des Deutschen sehr einfach. Anstatt sechzehn Paradigmen erhält man nur drei:

	I	II	III
Nom.	-	-	-
Gen.	-(e)s	-	-
Dat.	-(e)	-n	-
Akk.	-	-	-

Die Zugehörigkeit eines jeden Nomens zu einer dieser Klassen ist auch leicht voraussagbar:

Klasse I enthält alle Neutra und alle Maskulina außer den fremden schwachen und den schwachen, die lebende Wesen bezeichnen, sowie den Fremdwörtern, die auf *-us* ausgehen. Fremde sowie auch mehrsilbige Stämme nehmen nie das *(e)* im Gen. und Dat. an, während einsilbige nichtfremde Stämme es annehmen dürfen, aber nicht müssen.

Klasse II enthält nur Pluralstämme, die nicht auf *-s* oder *-n* ausgehen.

Klasse III enthält alle Feminina, die auf *-s* oder *-n* ausgehenden Pluralstämme, die auf *-us* ausgehenden Stämme, sowie die fremden und die lebende Wesen bezeichnenden schwachen Stämme.

4. Die Bildung der Pluralstämme ist ein Problem, das dem der Bildung des Präteritalstammes bei den starken Verben gleichkommt. Aus diesem Grunde ist es nötig, bei der Anführung von Hauptwörtern als lexikalische Einheiten immer das Genus, den ganzen Singularstamm und (außer bei Feminina, die auf *-e*, *-er*, *-el* ausgehen und bei schwachen Stämmen) das Pluralallomorph anzugeben, wie z.B. *der Tag*, *-e*; *der Sohn*, *ⁱe*; *der Wagen*, *-*; *der Garten*, *ⁱ*; *der Name(n)*; *der Bote(n)*; *der Fürst(en)*; *der Automat(en)*; *die Rose*; *die Gabel*; *die Wand*, *ⁱe*; *die Tochter*, *ⁱ*; *das Band*, *-e*; *das Floß*, *ⁱe*; *das Haus*, *ⁱer*; *das Hemd*, *-en*; *das Herz(en)* usw. In keinem Fall ist es nötig, wie jetzt allgemein geschieht, den Genitiv anzugeben. Durch eine solche Anführung der Hauptwörter umgeht man auch solche zweideutigen Angaben wie *der Junge*, *-n*, *-n* neben *der Beamte*, *-n*, *-n*, wobei es dem Ausländer (vielleicht auch manchmal dem Deutschen) völlig unklar bleibt, daß es *ein Junge* aber *ein Beamter* heißt. Im Falle eines substantivierten Adjektivs müßte die Angabe lauten: *der Beamte (ein Beamter)*, was sofort auf das Adjektiv aufmerksam macht.

Trotz seines geschichtlichen Ursprungs kann das Pluralallomorph *-(e)n* (z.B. *Staat-en*, *Rose-n*, *Hemd-en*) nicht mehr als eine schwache Endung gelten. Schwache Stämme bilden den Plural immer mit dem Allomorph *-Ø*. Ferner ist die Zuteilung des Allomorphs *-(e)n* an die verschiedenen Singularstämme vom Standpunkt der synchronischen (und oft auch der diachronischen) Grammatik vollkommen willkürlich. Diese Endung ist jetzt zu bloß noch einer Variante des Pluralmorphems geworden und hat genauso wenig mit der schwachen Stammformanz *-e(n)* oder *-(en)* zu tun wie das Pluralallomorph *-er* (z.B. *Bretter*) mit dem Morphem *-er* der Nomina Agentis (z.B. *Arbeiter*).

5. Im Deutschen findet man nicht nur bei den Hauptwörtern, sondern auch bei den Adjektiven eine schwache Stammbildung. Auch bei den Adjektiven ist es zur Tradition geworden, von einer schwachen "Flexion" zu sprechen. Daß die Adjektivendungen *-e(n)* keine eigentliche Flexion darstellen, ersieht man sehr leicht daraus, daß diese Endungen keine syntaktische Unterscheidungsfunktion erfüllen:

<i>der gute Mann</i>	<i>die gute Frau</i>	<i>das gute Brot</i>	<i>die guten Leute</i>
<i>des guten Mannes</i>	<i>der guten Frau</i>	<i>des guten Brotes</i>	<i>der guten Leute</i>
<i>dem guten Manne</i>	<i>der guten Frau</i>	<i>dem guten Brote</i>	<i>den guten Leuten</i>
<i>den guten Mann</i>	<i>die gute Frau</i>	<i>das gute Brot</i>	<i>die guten Leute.</i>

Es ist offensichtlich, daß die gleichbleibende Endung im Plural nicht als Flexion aufgefaßt werden kann, und daß die Variation zwischen *-e* und *-en* beim Maskulinum genauso bestimmt ist wie bei den schwachen Nomina. Der eigentliche Unterschied zwischen der schwachen Klasse der Nomina und der der Adjektive besteht darin, daß beim Nomen nur Maskulina und ein einziges Neutrum dieser Klasse angehören, während aber beim Adjektiv alle Genera dazu gehören können. Um die fem., neutr. und pluralen Adjektivstämme in Betracht zu ziehen, muß man bei der Adjektivstammbildung die Regel aufstellen, daß das Ableitungsmorphem  $\{e(n)\}^{Adj}$  das in Klammern gestellte *-n* im Nom. Sg. und in allen dem Nom. Sg. formal gleichen Kasus abwirft (d.h. im Akk. Fem. und Neutr.). Man hat also beim deutschen Adjektiv starke und schwache Stämme: *gut* neben *gute(n)*; jene werden durch Suffixe flektiert, diese aber bleiben unflektiert, genau wie die schwachen Nomina, die lebende Wesen bezeichnen.

## Literatur

Admoni, Vladimir Grigor'evič: Der deutsche Sprachbau (Stroj sovremennogo nemeckogo jazyka), Moskau/Leningrad <sup>2</sup>1966.

Antonsen, Elmer H.: Suprasegmentals in German. — In: *Language* 42, 1966, S. 587 - 601.

Brinkmann, Hennig: Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung = Sprache und Gemeinschaft: Grundlegung 1, Düsseldorf 1962.

Die deutsche Sprache. Kleine Enzyklopädie, Bd. 2, Leipzig 1970.

(Duden): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, Mannheim 1959.

Jørgensen, Peter: German Grammar, Bd. 1, New York 1963.

Schulz, Dora und Heinz Griesbach: Grammatik der deutschen Sprache, München <sup>2</sup>1962.